

Region



Der Körper und die Emotionen stehen im Zentrum: Brigitta Schanz (links) und Lea Ganz als Clowns im neuen Stück «Hoch hinaus». Foto: Urs Schanz

Zwei Clowns besteigen Hörnli, Eiger und Everest an einem Tag

Kultur in Winterthur In ihrem Stück «Hoch hinaus» nehmen Brigitta Schanz und Lea Ganz die Leistungsgesellschaft aufs Korn. Und wollen ältere Menschen durch Lachen befreien.

Helmut Dworschak

Zwei weibliche Clowns mit roten Nasen, wie man sie aus dem Zirkus kennt. Auf dem Foto wirken sie erstaunt und erschreckt. Mit offenen Mündern und aufgerissenen Augen stehen sie nahe beieinander und halten sich an den Unterarmen fest. Die Szene zeigt anschaulich, was für Schanz das Zentrum ihres Tuns ist: das Körperliche und die Emotionen.

Vielleicht erschrecken die beiden Clowns über einen Abgrund, der sich unvermutet vor ihnen aufgetan hat. Das wäre gut möglich, denn sie haben Grosses vor: drei Berge an einem Tag, Hörnli, Eiger und Mount Everest. Kann das gut gehen? Das werden die Bewohnerinnen und Bewohner der Alterszentren Adlergarten und Rosental als Erste erfahren.

«Hoch hinaus» heisst das neue, 45 Minuten dauernde Stück, mit dem das Clown-Theater Schanz & Ganz am 9. April seine Frühlingstour beginnt. Seit Januar wird im Atelier von Brigitta Schanz entwickelt und geprobt. Am Boden liegen Requisiten: ein Rucksack mit Kletterseil, gelbe Wegweiser, Taschen, Schachteln und Bretter. Der Raum befindet sich im Erdgeschoss eines hinter dem Zeughausareal gelegenen Wohnblocks.

«Lust am Scheitern»

Worum geht es im Stück? Um den Sinn und Unsinn von Leistung und Anerkennung, sagt Schanz. Sie ist der Kopf des Duos. An die Stelle des Funktionierens tritt das, was sie «Lust am Scheitern» nennt. Aber wie schafft man es, dass ein betagtes Publikum darüber lachen kann? Passt die Lust am Scheitern zu einem

Alter, in dem das Scheitern zum täglichen Begleiter wird? Ist das nicht eine Gratwanderung?

Schanz muss etwas ausholen. In der Comedy, zu der auch die Clownerie zähle, müsse der Anteil des Lustigen bei über 50 Prozent liegen. Schanz hat ihr Konzept schriftlich festgehalten. Dort steht: «Lachen wir über den Clown, lachen wir über unser eigenes Scheitern und unsere eigenen Unzulänglichkeiten.»

«Lachen wir über den Clown, lachen wir über unser eigenes Scheitern.»

Brigitta Schanz

Heiterkeit und Freude würden in Alters- und Pflegezentren besonders geschätzt. «Bewohnende sagen uns immer wieder: Es tut so gut, zu lachen.» Und dass wir nicht perfekt sind, so darf man ergänzen, verbindet die Clowns mit dem Publikum. Es ist das Menschliche an uns allen. Das müsse nicht direkt angesprochen werden, sagt Schanz. Der Weg führt über eine humorvolle Geschichte, die überrascht und erfreut, die unter anderem mit den schnellen Mitteln des Slapsticks und den langsamen der Poesie erzählt wird.

Hinter den Einsichten stecken 25 Jahre Erfahrung. Schanz und ihre Clownpartnerin Lea Ganz haben als Spitalclowns gearbeitet und sich dabei kennen gelernt. Der Clown könne die

Atmosphäre verändern, weiss Schanz. Aber damit Humor richtig verstanden werde, müsse man zuerst Vertrauen schaffen. Humor dürfe nicht auf Kosten anderer gehen, nur dann wirke er verbindend.

Die Stimmung ist wichtig. Ihr dient auch die Musik. Sie ist ein erstklassiges Speichermedium für Erinnerungen. Ein Song wie etwa der «Badewannen-Tango» kann beim Zielpublikum versteckte Erinnerungen wecken. Der Hit des österreichischen Fernseh-Entertainers Peter Alexander stammt aus den 1960er-Jahren. Schanz und Ganz singen auch selbst. Und sie komponieren eigene Lieder. Im neuen Stück «Hoch hinaus» jodeln sie sogar.

Pro Jahr absolvieren Schanz und Ganz rund 30 Aufführungen, ein neues Stück im Frühling und im Herbst eines aus dem Repertoire. Mehrheitlich treten sie in Alters- und Pflegezentren auf. Aber auch bei Quartierfesten, in Schulen und Theatern, so im Mai im Figurentheater Winterthur. Mit den Auftritten in Alterszentren begannen sie 2021, mitten in der Pandemie. Die Vereinsamung der alten Menschen machte Schanz betroffen.

Interaktives Spiel

Schanz und Ganz suchen immer den Kontakt zum Publikum, das sich als Teil des Spiels fühlen soll. Nach der Aufführung stehen sie am Ausgang und verabschieden sich von allen einzeln. «Eine Frau drückte uns einmal eine Schokolade in die Hand, ohne etwas zu sagen», erinnert sich Schanz. «Für mich war das ihre Form von Wertschätzung. Es gibt auch viele, die nach der Aufführung etwas Persönliches oder Wert-

schätzendes sagen. Das finde ich sehr schön.»

Das Körperliche und die Emotionen stehen bei den Clowns im Zentrum. Sie sind auch die Quellen, aus denen sie ihre Stücke entwickeln. Nach einem ersten Brainstorming wird improvisiert, und mit der Zeit ergibt sich ein roter Faden – der aber nicht überhandnehmen darf. Denn das Überraschende und Unvorhergesehene ist bei der Clownerie wichtig. Das, was aus dem Bauch kommt.

Kraftquelle im Alltag

Humor ist für Schanz eine Kraftquelle. Jeder und jede trägt sie in sich, wir müssen nur dafür sensibilisiert werden. «Man kann es üben», sagt Schanz. Ihr Wissen setzt sie auch in ihren Humor-Referaten und als Coach ein, wenn sie Menschen in kreativen Prozessen begleitet. Oder an Weiterbildungen und Workshops zur Förderung der Teambildung: «Humor, wenn positiv angewendet, ist ein Spielangebot und wirkt verbindend. Mit gestärktem Teamgeist lässt sich leichter und lieber arbeiten.»

Die Aufführungen in den Alterszentren sind meist öffentlich. So können die Bewohnerinnen und Bewohner der Quartierbevölkerung begegnen. Für Letztere gibt es eine Kollekte. Das Clown-Theater ist als Verein organisiert und finanziert sich über öffentliche Gelder, Beiträge von Stiftungen und private Spenden.

Premiere: Mittwoch, 9. April, 14.30 Uhr, Alterszentrum Adlergarten. Für Besucher von ausserhalb des Alterzentrums ist eine Reservation nötig unter info@schanzundganz.ch. Aufführungen bis 19. Juni. Spieldaten unter: Schanzundganz.ch

Solarstrom aus dem Dorf statt Fremdenergie

Projekt Photovoltaik auf rund 50 Dächern – ein erster Schritt der Genossenschaft Energiegemeinschaft Weisslingen.

In Weisslingen soll ab nächstem Jahr vor allem lokal produzierter Strom verwendet werden. Zu diesem Zweck wurde das Projekt «Energiepark Wislig» ins Leben gerufen. Mit der Gründung einer Genossenschaft hat das Projekt nun einen wichtigen Meilenstein erreicht.

Gut 100 Personen nahmen an der Gründungsversammlung der Energiegemeinschaft Weisslingen am Donnerstag teil, über 70 holten ihre Gründungszertifikate ab. Sie sind nun Genossenschafterinnen und Genossenschafter und beteiligen sich auf unterschiedliche Weise am Projekt: durch die Bereitstellung von Dachflächen für die Installation von Solaranlagen, den Bezug von lokal produziertem Strom, die Einspeisung von Überschussstrom aus bestehenden Solaranlagen ins Netz sowie durch finanzielle Beteiligung.

Patrick Geiser (Wisliger Forum), Gemeinderat von Weisslingen und neuer Verwaltungsratspräsident der Genossenschaft Energiegemeinschaft Weisslingen, hebt die Vorteile dieser hervor: «Die lokale Stromproduktion reduziert die Abhängigkeit von externen Energiequellen und entlastet das Verteilnetz. Dadurch profitiert man von tieferen Netzegebühren.»

Grundsätzlich ist die Energiegemeinschaft offen für alle Formen für Energieerzeugung. Praktisch setzt sie aber fast ausschliesslich auf Solarstrom. Patrick Geiser: «Anders als bei allen anderen Erzeugungsarten finden Photovoltaikpanels Platz auf existierender Infrastruktur, in erster Linie Dächer und Fassaden von Gebäuden.»

Das passe gut zur dicht besiedelten Schweiz, deren Bevölkerung neben der sauberen und sicheren Energieerzeugung auch den Landschaftsschutz und die Natur hochhalte. Hinzu kommt, dass Photovoltaikanlagen «rasch und ohne aufwendige Bewilligungsverfahren» realisiert werden können. In einer ersten Phase des Projekts werden etwa 50 Dächer neu mit Photovoltaik genutzt. «Dadurch soll der Eigenverbrauch der Gemeinde mittelfristig verdoppelt werden.» In weiteren Phasen können und sollen weitere Teilnehmer dazustossen.

Fremdkapital: Banken sollen investieren

Geiser nennt ein Beispiel zur Veranschaulichung des lokalen Stromkreislaufs: «Durch Solarpanels auf einem Einfamilien-

haus wird Strom erzeugt. Da die Bewohner tagsüber meist nicht anwesend sind, besteht keine lokale Stromnachfrage. Überschüssige Energie wird in das Netz eines nahe gelegenen Betriebs, zum Beispiel einer Schreinerei, eingespeist. So können Energieverluste minimiert werden – und die Schreinerei arbeitet mit Lokalstrom.»

Um dieses Szenario zu verwirklichen, sollen in den kommenden Monaten auf Dächern und an Fassaden von Weisslinger Gebäuden Solarzellen installiert werden. Die erste Investition wird 4 bis 5 Millionen Franken betragen, sagt Patrick Geiser. Dafür ist Fremdkapital notwendig, das mit einem Stammkapital gesichert werden muss – und genau hier kommen die Beiträge der Genossenschafter ins Spiel. «Sobald alle Mitglieder ihren Anteil eingezahlt haben, haben wir ein Startkapital. Damit können wir auf Investoren wie Banken zugehen und Fremdkapital beantragen.»

Keine vollständige Unabhängigkeit von EKZ

Trotz dem Ziel, möglichst viel Lokalstrom zu produzieren und zu verwenden, ist eine vollständige Unabhängigkeit von anderen Stromnetzen nicht möglich. Die Grundversorgung des Gebiets liegt bei den Elektrizitätswerken des Kantons Zürich (EKZ). Und diesen gehören auch die Leitungen, durch die dann der lokale Strom fließen würde. «Eine vollständige Unabhängigkeit ist technisch nicht umsetzbar», sagt Patrick Geiser.

Zudem sei der Strombedarf in Weisslingen höher, als es die lokale Produktion mit Solarpanels leisten könnte. Auch die Jahreszeiten spielen eine Rolle: «Im Winter haben wir zu wenig Energie, im Sommer zu viel.»

Ein Speicher für den überschüssigen Strom ist noch nicht vorhanden, da die Technologie dafür noch nicht ausgereift ist. «Sollte ein solcher Speicher realisiert werden, werden wir mit den EKZ zusammenarbeiten», sagt Geiser. «Jeden Schritt stimmen wir mit den EKZ ab, damit der Stromfluss in ihr Netz passt.»

Der Energiepark Wislig ist der erste seiner Art in der Schweiz. Wohl aber nicht mehr lange: In Wila wurde dasselbe Projekt angestossen, in einem halben Jahr will man dort am gleichen Punkt stehen wie Weisslingen jetzt.

Talina Steinmetz
und André Gutzwiler

Der Landbote

Der Landbote, Technoparkstrasse 5, 8401 Winterthur.
Telefon Reaktion: 052 266 99 00.
E-Mail Redaktion: redaktion@landbote.ch.
Herausgeberin: Tamedia ZRZ AG, Technoparkstrasse 5, 8401 Winterthur.
Verleger: Pietro Supino.
Redaktionsleitung: Raphaela Birrer (rbi), Chefredaktorin. Matthias Chapman (cpm), stv. Chefredaktor. Ueli Kägi (ukä, Leitung Zürich), Andreas Kunz (aku), Nicole Döbeli (nid, Leiterin Region), Tili Hirsekorn (hit, Leiter Stadtreaktion).
Stadtreaktion: Helmut Dworschak (dwo), Patrick Gut (pag), Valérie Jost (vaj), Jonas Keller (jok), Zoé Richardet (ric), Annette Saloma (asa), Menoa Stauffer (moa).
Regionalredaktion: Almut Berger (alb), Jonas Gabrieli (gab), David Herter (dhe),

Tanja Hudec (tac), Maja Reznicek (mre), Rafael Rohner (roh).
Redaktionsassistentin: Heidrun Pschorn (ps).
ZRZ-Sportredaktion: Urs Stanger (ust, Leitung), Urs Kindhauser (uk), Marisa Kuny (mak), Michael Schifferle (mis).
Ständige Mitarbeit: Markus Wyss (maw).
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG.
Auflage: 18'614 Expl. Mo-Sa, Mi Grossauflage: 84'346 Expl. (WEMF-beglaubigt 2024).
Inserate: Tamedia Advertising AG, Leitung: Philipp Mankowski. Tel. 044 248 40 30.
E-Mail: inserate@landbote.ch.

Die Verwendung von Inhalten dieses Titels durch nicht Autorisierte ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia ZRZ AG i.S.v. Art. 322 StGB: LZ Linth Zeitung AG.

Ein Angebot von Tamedia